

„Es war ihnen alles gemeinsam...“

„Was den Kommunismus auszeichnet, ist nicht die Abschaffung des Eigentums überhaupt, sondern die Abschaffung des bürgerlichen Eigentums. Aber das moderne bürgerliche Privateigentum ist der letzte und vollendetste Ausdruck der Erzeugung und Aneignung der Produkte, die auf Klassengegensätzen, auf der Ausbeutung der einen durch die andern beruht. In diesem Sinn können die Kommunisten ihre Theorie in dem einen Ausdruck: *Aufhebung des Privateigentums, zusammenfassen.*“ das schrieb Karl Marx in seinem „Manifest der Kommunistischen Partei“ 1872. Darin drückt sich eine, wie ich finde, sehr alte Utopie aus, nämlich die Vorstellung der Abschaffung des Privateigentums. Das alles allen gehört ist schon sehr lange eine Farbe, auf der Palette derer, die sich eine ideale Gesellschaft malen. Prägend war Thomas Morus mit „Utopia“ im 17. Jahrhundert. Aber es ist viel älter. Schon Platon im alten Griechenland, schreibt in seinem Werk über die ideale Staatsform davon. So alt die Idee ist, so alt ist auch ihre Kritik. Aber eines verbindet vielleicht alle Ideen: Der Wunsch das Ungerechtigkeiten, Armut und Ausbeutung eben dadurch überwunden werden, dass allen alles gehört. Die Realität zeigte und zeigt vor allem sichtbar im Kommunismus, dass dieser Traum doch schwer zu realisieren ist. Schon Aristoteles aus dem 4. vorchristlichen Jahrhundert schreibt, dass im wirklichen Leben diese Gemeinschaft der Güter nur in der freundschaftlichen Liebe möglich ist. Da hat sich im Vergleich zu unserer Zeit viel verändert. In unserem auf Vermehrung und Rendite basierten Konsumkapitalismus ist es sogar so geworden, dass beim Geld die Freundschaft aufhört und nicht wie bei Aristoteles gerade da sich Freundschaft zeigt. Das macht mich manchmal etwas nachdenklich. Möglicherweise geben wir der Frage nach Besitz zu viel Raum in unserem Leben.

Nun steht an diesem Sonntag ein Text im Mittelpunkt des Gottesdienstes, der in manchen Auslegungen oft als christlicher Urkommunismus beschrieben wurde.

Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam. Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen. Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wer von ihnen Land oder Häuser hatte, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte und legte es den Aposteln zu Füßen; und man gab einem jeden, was er nötig hatte. Josef aber, der von den Aposteln Barnabas genannt wurde – das heißt übersetzt: Sohn des Trostes –, ein Levit, aus Zypern gebürtig, der hatte einen Acker und verkaufte ihn und brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen. Apg 4,32-37

Lukas hat in seiner Apostelgeschichte drei Zusammenfassungen des Lebens der Urgemeinde aufgeschrieben. Eine davon haben Sie gerade gelesen. Er hat sie notiert zum einen als Erinnerung an das tatsächliche Bild der Gemeinde damals, aber eben auch als Urbild und daher auch Vorbild für das Zusammenleben der Christen über die Zeiten hinweg. Da sind die ersten Christen zusammen in Jerusalem. Mitten in der größten Stadt der Region. Mehrheitlich kommen sie aus dem ländlich geprägten Galiläa. So einfach war es für sie nicht, in der Stadt Geld zu verdienen. Daher ist diese Gütergemeinschaft für das Überleben und auch die diakonische Ausrichtung der Gemeinde wichtig. Jeder bekommt das, was er nötig hatte aus einem gemeinsamen Fond, den die Apostel verwalten.

Voraussetzung der Gemeinschaft ist das, was gleich im ersten Satz beschrieben ist: ***Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam.***

Man könnte meinen, sie haben deshalb alles gemeinsam weil sie sich so nett fanden, bzw. weil sie ein Herz und eine Seele waren. Im Deutschen steht hinter dieser Formulierung ja eine tiefe Form der Sympathie.

Und man könnte meinen, es ist die griechische Philosophie aufgenommen worden, die ja die freundschaftliche Liebe als einzige derzeit mögliche Voraussetzung der Gütergemeinschaft versteht. Wenn das so wäre, dann würde diese gemeinsame Kasse in dem Fall obsolet, wenn ich einen von den Brüdern und Schwestern nicht leiden kann, wenn wir nicht ein Herz und eine Seele wären. Und schon könnte ich hier schließen und müsste mich nicht mehr mit dem Text beschäftigen, denn es gibt in jeder Gemeinde einen „Stinkstiefel“ oder eine „Stinkbiene“.

Jedoch ist es eben nicht Freundschaft und Sympathie, die die Grundlage der Gütergemeinschaft bildet sondern etwas anderes. In den ersten beiden Versen tauchen mit „Herz“, „Seele“ und „Kraft“ die drei Worte auf, die im höchsten Gebot (Mak 12, 29f) von Jesus aus dem Alten Testament zitiert werden: **Und du sollst den HERRN, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft. %.**
Mose 6,5

Hier haben wir die Grundlage der Gemeinschaft. Die Christen geben das, was sie an Geld und Besitz haben ab, damit es allen zu Gute kommt, weil sie Gott lieben. Die Liebe zu Gott mit Herz und Seele und Kraft verändert den Umgang mit dem eigenen Vermögen. Mit meinem Vermögen vermag ich anderen Gutes zu tun. Ich kann es ganz und ungeteilt in Gottes Hand geben. Das macht die (auch missionarische) Kraft der Gemeinde aus. Sie kann alles ungeteilt dem Herrn übergeben und so mit ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzer Kraft diesem einen Herrn dienen. Sie muss dies alles nicht teilen z.B. mit dem Mammon, so wie es Jesus schon im Evangelium sagte (Lk 16,13). Ihre Stärke liegt in der ungeteilten Hingabe an den einen Gott. Der Christ z.B. Barnabas gibt, weil er Gott liebt. Er tut dies aus Freude darüber, das sich in der Gemeinschaft die durch den heiligen Geist geformt wurde, genau das offenbart was die alten Schriften verheißen haben: **Es sollte überhaupt kein Armer unter euch sein; denn der HERR wird dich segnen in dem Lande, das dir der HERR, dein Gott, zum Erbe geben wird. 5. Mose 15,4**

Dieser herausfordernde Text aus der Apostelgeschichte hat über die Jahrhunderte des Christentums immer wieder Menschen inspiriert, neu über das eigene Vermögen nachzudenken. Wozu habe ich das Vermögen? Was vermag ich damit? Geht es nur um mich und um Vermehrung, oder vermag ich mehr damit zu tun im Dienste des Herrn. Athanasius einer der ersten Mönche, Franziskus, die Hutterer und Mennoniten sind nur einige, die diesen Text aufgenommen haben um ihn zu leben. Die mönchische Tradition hat ihn stark rezipiert und das Leben im Kloster geprägt. Schon Paulus bei den Kollektensammlungen und ihm folgend Luther betonten dabei immer wieder die Freiwilligkeit.

Eines wird deutlich: Hier geht es nicht um Kommunismus oder eine Utopie, nicht um Zukunftsmusik oder Träumerei. Es geht auch nicht um eine spezielle Ethik nur für Ordensleute. Es geht darum ungeteilt, dem einen Herrn zu dienen und mit dem, was Gott an Segen in mein Leben geschenkt hat, in Freude und Dankbarkeit umzugehen. Ich finde in einer Zeit die geprägt ist von schöpferischen- und menschenverachtenden Renditestreben und einer völlig idiotischen Steigerungslogik, ist dieser Text wichtig und seine Herausforderung so aktuell wie nie. Die Armut wird bekämpft dadurch, dass alle zusammenlegen. Und auch heute ist die Armut in der Welt kein Produktions- sondern ein Verteilungsproblem. Da hat sich seit 2000 Jahren nicht viel geändert.



Ihr Pfarrer Michel Debus

Weiterhin zu erreichen über Tel: 03662251325 und pfarramt@kirche-triebes.de

Weitere Worte über den Podcast der Kirchengemeinde www.kirche-triebes.de oder auf dem youtubechannel der Kirchengemeinde Triebes.